

Stefan Aufenanger

Medienerziehung für Eltern von Kindergartenkindern

Eine Projektskizze

Ich werde im folgenden über ein vom Bundesminister für Bildung und Wissenschaft gefördertes Projekt berichten, welches für zwei Jahre - von Juli 1984 bis Juni 1986 - am Pädagogischen Institut der Universität Mainz durchgeführt wurde.* Es war unsere Aufgabe gewesen, eine Konzeption einer medienpädagogisch orientierten Elternarbeit zu entwickeln, die Gedanken und Überlegungen vorheriger Projekte aufgreift und weiterführt (BARTHELMES, J.; HERZBERG, I.; NISSEN, U.; München, 1983). Ausgangspunkt waren jedoch Erfahrungen, die wir in einem anderem Projekt gemacht hatten: Im Rahmen der Begleitforschung zu der medienpädagogischen Sendung "Immer dieses Fernsehen" (AUFENANGER, St., 1985) hatten wir intensiven Kontakt zu Familien und zu Kindergärten. Dabei tauchte immer wieder der Wunsch von seiten der Erzieherinnen in Kindergärten auf, bei dem Umgang mit Problemfamilien und insbesondere Videofamilien eine Hilfestellung zu bekommen. Neben dem teilweisen hohen Videokonsum von Kindergartenkindern wurden vor allem die gesehenen Inhalte beklagt, mit denen diese Kinder schon in Kontakt kämen. Dieser Eindruck der Erzieherinnen wurde von uns im Umgang mit den Familien zum Teil bestätigt. Wir entschlossen uns deshalb, diesem Phänomen etwas mehr nachzugehen und mögliche Wege der Zusam-

* An dem Projekt waren als wissenschaftliche Mitarbeiterinnen Sabine Albersmann, Susanne Eggeling, Margrit Lenssen und Karin Schiefer beteiligt.

menarbeit mit den Kindergärten zu ermitteln.* Vielleicht abweichend von anderen Ansätzen konzentrierten wir unser Anliegen auf die Arbeit mit den Eltern und nicht den Kindern im Kindergarten. Dies hat zwei Gründe: zum einen meinen wir, daß für den Umgang mit Medien die Familie die entscheidende Instanz ist und deswegen sozusagen das Übel an der Wurzel gepackt werden müßte; zum anderen erscheinen uns Kindergartenkinder von ihrer Entwicklung her gesehen noch zu jung zu sein, um selbstbestimmte Umgangsformen mit Fernsehen und Video auszubilden.

Für eine medienpädagogisch orientierte Elternarbeit im Kindergarten liegen zwar einige Ansätze schon vor (RÜDEN, P. von; SCHMID, W. (Hrsg.) München 1978; SCHMITT-WENKEBACH, B. (Hrsg.) Darmstadt 1977; FURIAN, M.; MAURER, M. Heidelberg 1978; HEILIGER, A. u. a. München 1981), wir wollten aber eine eigenständige Perspektive entwickeln und erproben. Unser Projekt orientierte sich an zwei grundlegenden Handlungsprämissen, die die Struktur des Projektes bestimmt haben und deren Geltung ich auch allgemeiner für eine an Familien und Elternarbeit orientierte Medienpädagogik in Anspruch nehmen würde. Ein zentraler Aspekt dieser beiden Prämissen ist die Abkehr von dem - wie ich es einmal pauschal bezeichnen will - Gießkannenprinzip der Medienpädagogik zu einem differenzierten Vorgehen sowie einer Teilnehmerorientierung in der praktischen Arbeit.

* Der Kindergarten wurde von uns deshalb als Ort der Elternarbeit gewählt, da er jene Institution darstellt, in der am besten Eltern zu erreichen sind, da im Durchschnitt etwa 75% aller Kinder im Vorschulaltersbereich diese Einrichtung besuchen.

Die beiden Handlungsprämissen sind die differentielle Betrachtungsweise als die Beachtung des Situations- und Funktionsaspekts von Medien und die Erfahrungsorientierung als die Erkundung des Standortes der Betroffenen. In der Erwachsenenbildung sind dies zum Teil schon recht gängige Handlungsmuster, aber sie haben sich meines Erachtens in der medienpädagogischen Arbeit und den entsprechenden Konzeptionen noch nicht genügend niedergeschlagen. Ich werde diese Prämissen näher kennzeichnen und dabei deren Umsetzung in unserem Projekt beschreiben.

Die erste Prämisse, die differentielle Betrachtungsweise, besagt, daß Medienprobleme meist allgemeine Familien- und Erziehungsprobleme sind und daß Medien in Familien häufig von den einzelnen Mitgliedern funktional eingesetzt werden. Letzteres verweist auf die Verwendung von Medien für die Lösung bestimmter individueller oder familiendynamischer Probleme. Will ein medienpädagogischer Ansatz einigermaßen erfolgreich sein, dann muß er die spezifische Situation und Funktion der Mediennutzung in der Familie berücksichtigen. Diese Betrachtungsweise schlug sich in unserem Projekt in einer eigenen Forschungsphase nieder, in der wir jene Probleme näher kennenlernen wollten, die Familien im Umgang mit Fernsehen und Video haben. Ausgehend von unserer Schwerpunktsetzung auf die Elternarbeit hieß dies, daß wir die spezifischen Umgangsweisen mit Medien in den Familien und - wie wir es abkürzend genannt haben - die Medienerziehungskonzepte der Eltern erforschten. Dazu führten wir in 37 Familien Interviews mit den Eltern durch. Zugang zu diesen Familien bekamen wir über jene Kindergärten, die wir zu Beginn des Projektes auf eine Mitarbeit hin angesprochen hatten. Wir legten in diesen Kindergärten ein Schreiben aus, in dem wir nach Eltern für ein Interview fragten. Dieses

Interview enthielt neben einigen sozialstatistischen Angaben einen Leitfaden von offenen Fragen, die das mündlich durchgeführte Interview bestimmten. Dabei ging es unter anderem um Bildungsabsichten der Eltern, Freizeitverhalten, soziale Kontakte, Medienverhalten, Mediennutzung, Medienbiographien und auch um jenes Konstrukt, welches wir Medienerziehungskonzept nennen. Wir konzentrierten uns in der Auswertung auf den letzten Aspekt, da wir darin eine fruchtbare Grundlage für die von uns geplante Elternarbeit sahen.*

Unter dem Medienerziehungskonzept verstehe ich die Art und Weise, wie Eltern den Medienkonsum - und hier im speziellen den von Fernsehen und Video - reglementieren. Dieses Konzept gilt als Vermittlungsinstanz im Sozialisationsprozeß der Kinder und hat meiner Meinung nach einen entscheidenden Einfluß auf Mediennutzung und -präferenzen von Kindern. Eine differenziert vorgehende Medienpädagogik hat diesen Aspekt als einen bedeutenden Faktor in Betracht zu ziehen. Aus diesen Gründen versuchten wir bei der Auswertung der Interviews eine Typologie von Medienerziehungskonzepten zu erstellen und aus diesen Typen didaktische Perspektiven abzuleiten. Ich möchte zuerst die von uns gebildeten Typen kurz skizzieren, um dann anschließend mögliche didaktische Folgerungen zu beschreiben.

Es ließen sich grob drei Typen ausmachen, die auf unterschiedliche Weise den Zugang der Kinder zu Fernsehen sowie Video beschreiben. Der erste Typus ist durch eine qualitative Reglementierung bestimmt; d. h. die Eltern kontrollieren

* Anhand von Kategorien, die am Material gebildet wurden, entwickelten wir die folgenden Typologien. Diese Typen dürfen nicht im strengen Sinne als klar voneinander abgegrenzt verstanden werden. Um die Hauptvariable, der Zugangsregel, wurden die anderen Variablen gruppiert, so daß die gleiche Ausprägung einer Variablen bei zwei unterschiedlichen Typen auftreten kann.

anhand von inhaltlichen Kriterien zur Auswahl von Sendungen und Videokassetten den Zugang. Wir haben diese Eltern als Lizenzierer bezeichnet, wobei wir hier noch konsequente Eltern fanden, die Programme für Kinder streng auswählen - vor allem bildungsbezogenes Kinderfernsehen - und dieses Konzept in ihrem Verhalten auch praktizierten. In diesen Familien hat der Fernseher sowieso einen geringen Stellenwert und die Auswirkungen von Fernsehen und Video werden überwiegend negativ eingeschätzt. Eine andere Untersuchungsgruppe dagegen handelt inkonsequent. Die Eltern geben zwar eine Kontrolle vor, handeln aber sehr häufig situationsabhängig. Obwohl Fernsehen in diesen Familien eine große Rolle spielt, leidet der Freizeitbereich nicht darunter und auch Bücher bekommen eine hohe Bedeutung.

Nach dem zweiten Typ des Medienerziehungskonzepts geben die Eltern vor, den Umgang der Kinder mit den Medien mehr anhand zeitlicher Kriterien zu reglementieren. Zwar sollen die Kinder nicht soviel fernsehen, die Eltern geben aber selbst ein schlechtes Vorbildverhalten ab. In diesen Familien hat der Fernseher einen hohen Stellenwert. Die Familien dieses Typus, die wir wegen ihrer mehr quantitativen Kriterien für die Reglementierung Limitierer genannt haben, zeichnen sich unter anderem auch dadurch aus, daß die Nutzung des Videorekorders als Ersatz für Außenkontakte angesehen werden kann.

Die dritte Gruppe von Typen bilden die Akzeptierer. Dieses Medienerziehungskonzept ist durch die Möglichkeit des ungehinderten Zugangs zu den Medien gekennzeichnet. Aber auch hier lassen sich wieder zwei Untergruppen unterscheiden: zum einem jene Familien, in denen Fernsehen situationsspezifisch eingesetzt wird und die Medien keinen besonderen Stellenwert

in der Familie haben; zum anderen ist dieses Konzept in Familien zu finden, die Fernsehen und Video sehr stark konsumieren und in denen eine uneingeschränkte Nutzung dieser Medien stattfindet. Video wurde in diesen Familien eingeführt, um nichts zu verpassen und es gibt kaum eine Unterscheidung der Auswahl von Sendungen für Erwachsene und Kinder. Es handelt sich häufig um sozial isolierte Familien, die kaum Außenkontakte aufweisen.

Sicherlich lassen sich diese Typen noch weiter differenzieren und bestimmt auch ergänzen. Sie zeigen aber, daß nicht nur die Problemlagen in den Familien hinsichtlich der Mediennutzung recht unterschiedlich sind, sondern daß auch die Eltern mit ihren Vorstellungen, ihrem Vorbildverhalten und mit ihrem konsequenten bzw. inkonsequenten Handeln für die Medienerziehung ihrer Kinder eine entscheidende Rolle spielen. Auf konkrete medienpädagogische Konzeptionen übertragen heißt dies, daß an diesen Medienerziehungskonzepten angeknüpft werden muß, um bestimmte Verhaltensweisen der Kinder und auch der Eltern überhaupt erst problematisieren zu können. Für jeden Typ lassen sich dabei zum Teil recht unterschiedliche Konsequenzen für didaktisches Handeln folgern. So muß die Arbeit mit jenen Familien, die einen hohen Medienkonsum zugunsten von Freizeit aufweisen und in denen die Eltern den Kindern einen ungehinderten Zugang zum Fernsehen und zu Video erlauben, anders gestaltet werden, als jene, die scheinbar reflektiert, aber inkonsequent handeln. Die Typenbildung hat nicht nur unsere konkrete praktische Arbeit im Kindergarten bestimmt, sondern war auch für die Auswahl der Themen für den noch zu beschreibenden Materialband bedeutsam. Letztere Überlegungen führen mich zu der zweiten Prämisse unseres Vorgehens, der erfahrungsorientierten Perspektive, in der der Standort der Betroffenen - in unserem Fall der Eltern - berücksichtigt werden soll.

Ich beschreibe im folgenden die zweite, mehr praktische Phase in unserem Projekt, in dem wir die Erfahrungen aus der ersten, der Forschungsphase aufgegriffen haben und versuchten, die gewonnenen Ergebnisse praktisch anzuwenden. Drei Formen wurden dazu von uns erprobt: Materialien für die Elternarbeit, medienpädagogische Briefe für Eltern und Erzieher/innen und Elternbildungsveranstaltungen.

Die von uns in Zusammenarbeit mit Erzieherinnen erarbeiteten Materialien für die Elternarbeit im Kindergarten präsentieren ein Angebot für die Gestaltung der Elternarbeit und geben themenbezogene Beispiele für die konkrete Gestaltung von Elternveranstaltungen. Es handelt sich dabei um folgende Themenbereiche: Familie und Video, Familie und Freizeit sowie Kinder und Medien. Wir haben bewußt die medienpädagogische Thematik nicht so eng gesetzt und etwa den Freizeitbereich besonders betont, um darauf aufmerksam zu machen, daß die Medienproblematik in Familien nicht losgelöst von allgemein familiären Bedingungen gesehen werden darf. Ich möchte nur einen Aspekt dieser Materialien herausgreifen, der unserer Meinung nach die beschriebene Prämisse der Erfahrungsorientierung aufgreift. Es handelt sich um Erkundungsaufgaben, die wir in den Materialien den jeweiligen Kapiteln vorausstellten. Diese Aufgaben in Form von Fragen an die Erzieherinnen sollen helfen, eigene Sichtweisen, Probleme, Vorurteile und Einstellungen bewußt werden zu lassen, um damit unvoreingenommener auf die Eltern zugehen zu können. So heißt es z. B. in den Erkundungsaufgaben zu dem Themenbereich "Familie und Freizeit": Wie verbringen Sie ihre Freizeit? In welchen Situationen sehen Sie fern und was sind die Gründe? Sind Sie mit Ihrer Freizeitgestaltung zufrieden und was würden Sie gerne ändern? Was wissen Sie über die Freizeitgestaltung der Familien der Kinder Ihrer Gruppe?

Die Materialien sollten also Anregungen für die praktische medienpädagogisch orientierte Elternarbeit im Kindergarten geben, wie dies etwa in dem Situationsansatz vom Deutschen Jugendinstitut z. T. schon geschehen ist.

Die Medienpädagogischen Informationen für Erzieherinnen und Eltern - Briefe mit einem Umfang zwischen 4 und 6 Seiten - hatten eine zweifache Funktion: sie sollten zum einem schon recht frühzeitig Ergebnisse unseres Projekts an die Praxis zurückgeben und zum anderen in anschaulicher schriftlicher Form als Ergänzung zu den Veranstaltungen gesehen werden. Der erste Aspekt war als Überwindung der traditionellen Projektarbeit von der Universität aus gedacht, in dem eben nicht nach Abschluß des Projekts nur ein Bericht für den Auftraggeber geschrieben wird und möglicherweise erst viel später, wenn überhaupt, die Praxis von den Ergebnissen profitiert. Der zweite Aspekt sollte meines Erachtens in der Medienpädagogik nicht unterschätzt werden. Schriftliche Informationen zu medienpädagogischen Fragen können für einen großen Teil der Eltern eine hilfreiche Informationsquelle für ihre Entscheidungen darstellen und ihnen bei ihren Handlungen behilflich sein. Wir hatten während der zweijährigen Projektzeit fünf solcher Briefe geschrieben und an die an dem Projekt beteiligten Eltern und Erzieherinnen verteilt. Die Briefe griffen Themen auf wie "Die Gestaltung eines Elternabends", "Auswirkungen und Funktionen von Medien" oder "Video in der Familie". Wir versuchten, mit einfachen Worten und angereichert durch Bilder grundlegende Sachverhalte der Medienpädagogik anschaulich darzustellen. Weiterhin ergänzten wir unsere Ausführung durch Literaturhinweise und Spielvorschläge. Letzteres entstammt unserer Erfahrung, daß in einigen Familien das kindliche Spiel stark vernachlässigt

wird und die Eltern wenig Phantasie für entsprechende Anregungen zeigen. Diese medienpädagogischen Briefe für Eltern und Erzieherinnen fanden eine große Resonanz und wurden auf unsere Anregung hin von der Deutschen Lesegesellschaft in einem ähnlichen Projekt weitergeführt (LENSSSEN, M., 1987).

Ein letztes Glied in unserer praktischen Phase bildeten die Elternbildungsveranstaltungen, wie wir sie nannten. Mit der Betonung auf Elternbildung wollen wir darauf aufmerksam machen, daß Medienpädagogik im Kindergarten nicht an einem Elternabend abgehandelt werden kann, sondern ein anspruchsvolleres Vorgehen verlangt. Wir hatten deswegen vor, eine Veranstaltungsreihe zu konzipieren, deren Themen aufeinander aufbauen und die vertieft behandelt werden. Leider ist uns die Umsetzung dieses Vorhabens nicht gelungen. Dies hatte mehrere Gründe: Zum einen scheint die Planung der Kindergärten für die Elternarbeit schon weit im voraus unverrückbar festzustehen, so daß sich eine ganze Elternbildungsreihe nicht so einfach einschieben ließ. Zum anderen standen andere Themen im Kindergarten unserem Vorhaben entgegen, so daß mehrere Veranstaltungen zu einem Thema die Eltern überfordern würden. Weiterhin erfordert die Vorbereitung einer solchen Veranstaltungsreihe einen enormen zeitlichen Aufwand, der im Rahmen der immer weiter eingeschränkten Vorbereitungszeiten und mangelnden Fortbildungsmöglichkeiten der Erzieherinnen nicht zumutbar war. Wir beschränkten uns deshalb auf einfache Elternabende, die aber, wenn der Wunsch von seiten der Eltern oder des Personals aufkommen sollte, fortgeführt werden konnten. In den 15 Kindergärten, mit denen wir zusammenarbeiteten, war dies nur zweimal der Fall.

Unsere Konzeption und auch die Durchführung - beides geschah übrigens in Zusammenarbeit mit den Erzieherinnen - war unter anderem durch folgende Gesichtspunkte bestimmt: Obwohl unser

Anliegen in der Ansprache von Eltern mit Videorekorder bestand, machten wir diesen Aspekt jedoch nicht zum Thema unserer Veranstaltungen. Aus anderen Erfahrungen und aus denen der Erzieherinnen war uns bekannt, daß eine direkte Ansprache von "Problemfamilien" im Sinne "Wir zeigen euch, wie man Video und Fernsehen richtig nutzt!" wenig Resonanz findet. Da wir aus der Forschungsphase ja wußten, daß der Freizeitbereich ein wesentlicher Aspekt ist, der in vielen Familien mit der Medienproblematik einhergeht, wählten wir als übergreifendes Thema unserer Veranstaltungen "Freizeit und Medien". Wir erhofften uns dadurch, auch jene Eltern ansprechen zu können, die bei den traditionellen Formen, die oft als "Fernseherziehung" angekündigt werden, nicht als "Konsumenten" vorgeführt werden wollten.

Weiterhin sollten die Eltern ihre Erfahrung im Umgang mit Medien in der Kindererziehung auf diesen Elternabend einbringen können und miteinander austauschen. Wir wollten keine Referate oder Informationen geben. Dazu dienten ja die schon erwähnten schriftlichen medienpädagogischen Informationen. Außerdem regten wir zur Gruppenarbeit an, in der mehr Möglichkeiten zum Austausch von Erfahrungen und Meinungen gegeben war. Dieser Vorschlag wurde in den meisten Fällen aufgegriffen und auch positiv bewertet. Ein anderer wichtiger Aspekt war, daß für die Elternabende keine engen Themen vorgegeben waren, sondern die Teilnehmer anhand eines Themenmenüs - einer Auswahl von unterschiedlichen Vorschlägen - bestimmen konnten, was besprochen werden sollte. Die Gruppenbildung erfolgte dann anhand der gewählten Themen. Für die Vorgehensweise möchte ich ein kleines Beispiel geben. Ein beliebtes Thema in fast allen Kindergärten war jenes über Auswahlkriterien für Kinderfilme. Wir gaben nun den Eltern dieser Gruppe nicht einen Kriterienkatalog vor, sondern forderten sie auf, eine Art Drehbuch für einen Kinderfilm zusammenzustellen. Dies geschah dann auch nach

langen Diskussionen, und wir besprachen dann das Produkt. Wir versuchten dabei, auf die von den Eltern selbst verwendeten Kriterien zur Gestaltung dieses Films hinzuweisen und forderten die Teilnehmer auf, diese Kriterien zu hinterfragen. Durch diese Vorgehensweise konnten die Eltern sich selbst ein Bild ihrer eigenen Vorurteile und Bewertungsmaßstäbe machen.

In den von uns durchgeführten Elternabenden haben wir auch einen kleinen Fragebogen verteilt, um den Erfolg dieser von den traditionellen Elternabenden abweichenden Form einschätzen zu können. Von insgesamt 235 Teilnehmern unserer Veranstaltungen bekamen wir 104 Fragebögen zurück, was 44% entspricht. 64% dieser Teilnehmer kamen aufgrund des Themas, 12% suchten den Erfahrungsaustausch und 14% folgten der Einladung des Kindergartens. Nur 6% erhofften sich, neue Informationen zu der Thematik zu erhalten. Die Inhalte und die Durchführung des Elternabends beurteilten 75% der Eltern als gut und sehr gut. Besonders hervorgehoben wurde dabei die Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch. 24% bemängelten die fehlenden Informationen. Hier scheinen also doch größere Erwartungen zu bestehen als angenommen. Wir fragten auch die Teilnehmer, ob sie irgendwelche Anregungen durch die Veranstaltungen erhalten hätten. 38% bejahten die Frage und meinten, vor allem nun bewußter mit ihren Kindern fernsehen zu wollen und das Programm gemeinsam auszuwählen und auch anzuschauen. Jene Eltern, die keine Anregungen bekommen hatten, immerhin 62%, gaben an, keine Medienprobleme zu haben oder aber sahen Fernsehen und Video als Erziehungssache der Eltern an. Noch ein letztes Ergebnis, welches in Beziehung zu unserer Zielstellung steht: 37% der Eltern hatten einen Videorekorder. Wir erreichten damit doch eine nicht zu unterschätzende Anzahl von Familien mit Video, wenn man in Betracht zieht, daß zu dieser Zeit nur 22% der Haushalte im Besitz eines Videorekorders waren.

Ich fasse zum Abschluß die Skizze des von mir vorgestellten Projekts in wenigen Worten zusammen: Das Projekt hatte zum Ziel, ein Konzept von Elternarbeit im Kindergarten zu entwickeln, welches medienpädagogische Probleme und Fragen in Familien mit Videorekorder aufgriff. Dazu führten wir in einer Forschungsphase Interviews mit Familien durch, um näheres über deren Umgang mit Medien und deren Einbindung in die Erziehung zu erhalten. Es ergaben sich daraufhin drei Formen der praktischen medienpädagogischen Arbeit: Die Erstellung von Materialien für die Hand von Erzieherinnen zur Vorbereitung und Gestaltung eines Elternabends, medienpädagogische Informationen in Form von Briefen für Eltern und Erzieherinnen sowie Elternabende, die die Erfahrungen der Teilnehmer in ihrer Durchführung aufgreifen sollten.*

* Literaturverzeichnis siehe Anhang